



Kiki

Kiki

Von hier oben betrachtet verschwimmen die Hausdächer zu einer milchigen Brühe, legen einen Schleier über die darunterliegende Stadt. Eine Grünfläche bricht durch, wie ausgelaufen, und flirrt vor Hitze. Vom Park ausgehend laufen drei Straßen davon – vorbei an der alten Kapelle, am Bahnhof, am Kaufhaus, an den Eisdielen, am Springbrunnen.

Weiter hinaus dann die Sehenswürdigkeiten: Das Opernhaus, der Neue Bahnhof, der Museumsplatz, die Einkaufsmeile. Schließlich, die schon untergehende Sonne im Rücken, über eine der zahlreichen Brücken. Links hinten, rötlich zwischen den Dächern hervor, ein Fernsehturm.

Hinein in schmale Gassen; Bretter über den Gehsteigen. Gesäumt von braunen Fassaden und Lattenzäunen, von Häusern, die wie gewachsen aussehen, mit kleinen Löchern dunkler Fenster. Bisweilen ein Blitzen und eine Ahnung von Grün und Bäumen aus einem Hinterhof.

Endlich: ausladende Bürgersteige vor Restaurants – indische, chinesische und mehrfach italienische. Ein Leuchten wie von Reklametafeln.

Dann wieder Seitengassen, Zettel, Müll, Glasscherben, abgerissene Plakate, die nichts mehr zu sagen wissen. Mancherorts dringt Dampf aus einer Ecke, mancherorts Mondlicht; schräg in die Gassen schneidend – da löst sich alles in sich überlagernde Flächen von Schwarz und Weiß und hinterlässt eine Ahnung von Oberfläche und Struktur.

Eine hochgewachsene Gestalt, einen Rucksack tragend – näher, bis man ihr fast über die Schulter sehen kann, an der Wange entlang, über die volle, fleischige Unterlippe nach oben, eine leichte Drehung, ein makelloser Nasenrücken; man glaubt sich am Ziel einer langen Reise, wenn man in diese Augen blickt.

Kiki steckte den Zettel zurück in die Hosentasche und zog sich, ein wenig unsicher, den Rucksack über die Schulter. Ein Rucksack, wie er normaler nicht aussehen kann, hatte Drehmer gesagt. Sie hatten im ›Roter Oktober‹ gegessen, und im Hinterhof hatten ein paar Verrückte Karten gespielt, mitten im Regen.

Kiki hatte keine Fähigkeiten. Wer ihn kannte, wusste das; und da Kiki sich länger kannte als sonst jemand, war er der Erste gewesen, dem es aufgefallen war. Wer ihn sonst noch kannte? Dimitri benutzte bisweilen Wörter wie Freundschaft.

Ein Blick auf die Bahnhofsuhr: er hatte noch gut eine Stunde. Vor einiger Zeit war er hier fast in eine Personenkontrolle geraten, seitdem mied er den Bahnhof auf seinen Touren. Zu viele Obdachlose, die lockten die Polizei an.

Kiki glaubte nicht, dass es an diesem Tag Probleme geben würde.

Ständig wechselten Reisegruppen die Züge, manche liefen von einem Gleis zum anderen und wieder zurück; manche zogen Gepäck, andere Kinder hinter sich her. Die Leute bereiteten ihm Sorge. Kiki zündete sich eine Zigarette an, nahm einen tiefen Zug. Im Bahnhofsgebäude herrschte Rauchverbot, er drückte die Zigarette wieder aus. Er wollte nicht auffallen.

Schließlich ging er in die Bierbar, deren Einrichtung genauso aussah wie in anderen Bahnhofskneipen: grün mit Goldrand. Wer sich hinsetzte, fühlte sich seltsam eingerahmt. In Bahnhofskneipen kann man vielen interessanten Menschen begegnen, hatte sich Kiki oft gedacht, aber er glaubte selbst nicht daran. Sein Tisch war ein hochkant stehendes Bierfass, aus dessen Mitte eine künstliche Palme blühte. Und die Getränkekarte ließ ihm die Wahl zwischen vier oder fünf – es waren fünf – Biersorten. Kiki bestellte »einfach nur ein Bier«.

Und einen Schnaps für die Nerven. Die Klimaanlage summte leise vor sich hin, es vermittelte beinahe ein Gefühl von Sicherheit.

Auf dem Weg hierher hatte Kiki darauf geachtet, dass ihm niemand gefolgt war; er verwarf den Gedanken, jemand außer ihm und Drehmer könne Bescheid wissen. Drehmer war lange genug im Geschäft. Kiki konnte



Kiki

nicht einmal sagen, ob Dimitri Bescheid wusste. Er hätte ihm davon erzählen können – und in diesem Moment wollte er das tatsächlich. Dimitri war aber nicht da.

Irgendjemand hatte Kiki erzählt, Drehmer habe einmal ein Verhältnis mit Dimitris Freundin gehabt.

Fortsetzung folgt

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).